

KÖNYVISMERTETÉSEK – RECENSIONES

CS. BÁLINT, Südungarn im 10. Jahrhundert. *Studia Archaeologica XI*. Budapest 1991, 288 S., 60 Abb. und 65 Taf.

Bei der Erscheinung der Monographie von Cs. Bálint erhielt der Leser eine im Jahre 1975 versiegelte "Flaschenpost". Es gab nämlich zwischen 1959(?) und 1975(?) eine Zeitspanne von etwa anderthalb Jahrzehnt, als sich in der ungarischen archäologischen Forschung an der Lösung der archäologischen und historischen Probleme des 10–11. Jh. parallel etwa zwanzig Archäologen der zwischen 1900 und 1945 geborenen "Archäologengeneration" betätigten (von den sich mit dieser Periode befassenden Historikern, Sprachwissenschaftlern, Anthropologen, Demographen, Paläopathologen, Archäozoologen und Numismatikern gar nicht zu reden). Das Andenken, man könnte sagen: die Botschaft dieser in der Erforschung des 10–11. Jh. ausgeübten sehr regen, jedoch längst vergangenen Zeitspanne ruft der gegenwärtige, schon 1975 fertige, jedoch erst 1991 erschienene Band wach. Die Verlangsamung der Forschung nach 1975(?) kann auch – unter anderen – mit der späten oder verzögerten Erscheinung der in diesem Zeitraum fertig gewordenen Monographien erklärt werden. Jedoch ist dies nicht mehr die Versäumnis der Forscher. Der Mechanismus der Publikation von archäologischen Monographien ist in Ungarn grundsätzlich: die Entstehung der Werke wird finanziell zwar durch die Forschungen der Museen, der Lehrstühle der Universitäten und des Archäologischen Institutes der UAW ermöglicht, jedoch muß die Lasten der archäologischen Monographien der Verlag der UAW (Akadémiai Kiadó) tragen. Dieser Verlag "vermeidet" aber – aus Mangel an Geld – die Ausgabe der "nonprofit" archäologischen Monographien. Das Ergebnis davon ist, daß die Manuskripte den Verfassern nach dem Vertragsabschluß zurückgegeben werden oder aber nie erscheinen bzw. wie z. B. im Falle der vorliegenden Monographie: die Arbeit erschien nach 15–16 Jahren nach der Abfassung der Arbeit. Trotz dessen, daß in Ungarn zwischen 1960 und 1990 die Zahl der aktiven Archäologen auf das Mehrfache angewachsen ist und daraus folgend von Jahr zu Jahr mehrere Bände erscheinen müßten, zeigt die Wirklichkeit demgegenüber eine stagnierende oder zurückfallende archäologische Verlegung.

Die vorliegende Monographie besteht aus Vorwort, Einleitung, sechs Abschnitten und Nachwort. Abschnitt I (S. 19–97) führt die Bearbeitung von vier Gräberfeldern aus dem 10–11. Jh. vor (10. Jh.: Szatymaz–Jánosszállás (6 Gräber), Gádoros-Bocskai utca (4 Gräber), Eperjes-Kiskirály-ság/Tákácstábla (7 Gräber), 11. Jh.: Szóreg-Sandgrube (min. 44 Gräber). Abschnitt II (S. 98–120) untersucht die Beziehungen der Population des S-Alföld im 9–11. Jh. zu den Bulgaren und zum Byzantinischen Reich. Abschnitt III (S. 121–158) zielt auf die territoriale Gliederung des Fundmaterials

des Karpatenbeckens im 10. Jh. ab. Abschnitt IV untersucht die Verbindung des Ungartums und der sog. Bjelo-Brdo-Kultur. Abschnitt V (S. 194–205) befaßt sich mit der Rolle der pedologischen und geobotanischen Faktoren in der Ansiedlung der landnehmenden Ungarn. Abschnitt VI (S. 206–268) enthält als Nachhang die Daten der 357 Fundorte der Gräberfelder und Gräber des S-Alföld aus dem 10–11. Jh., sowie die Fundlisten. Im Nachwort (S. 269–279) faßt der Verfasser all das zusammen, was die Forschung noch zwischen dem Abschluß des Manuskriptes und der Abfassung des Nachwortes 1976–1986 hervorbringen konnte.

Cs. Bálint blickt auf seine, im 32. Lebensjahr geschriebene, vorliegende Arbeit wie auf die geistige Nachlassenschaft einer fremden Person, obwohl dieser Text noch im Jahre 1986 abgeschlossen wurde und als der 48jährige Verfasser die Monographie in der gegenwärtigen Form anlässlich der letzten Korrektur durchlas, hätte er schon ganz ruhig Villon zitieren können: "Dahin ist's wie der vorjährige Schnee". (Oder nach János Vajda (Majdnem házsz év után): „Milyen volt szökésé? ...nem tudom már!") In diesem Sinne finde ich es durchaus für amoralisch, vom Verfasser in einer Rezension/Kritik die Rechenschaft darüber zu verlangen, warum er vor 15–16 Jahren dies oder jenes, so oder nicht anders bzw. weshalb nicht geschrieben hat? Und all diese Fragen sollen ihm auf die Brust gesetzt werden, wo doch selbst die Strafbarkeit eines Mordes nach 20 Jahren verjährt! Heute würde der Verfasser – in Kenntnis der Ergebnisse der in den vergangenen 15 Jahren vorgenommenen Forschungen – ebenso anders schreiben und seine Gedanken ausführen, wie auch der Rezensent ganz anders die vor ihm liegende Arbeit im Jahre 1976 besprochen hätte.

Es wäre demnach zwecklos eine Kritik über die vorliegende Arbeit zu geben, in der der Verfasser in Kenntnis einer ganzen Reihe von europäischen Weltsprachen aus den Gesellschaftswissenschaften (Geschichte, Archäologie, Sprachwissenschaft, Numismatik, Kunstgewerbe und Ethnographie), sowie den Naturwissenschaften (Anthropologie, Archäozoologie, Geographie) reichlich geschöpft und sie zu der in komplexer Weise geschriebenen historischen Rekonstruktion benutzt hat.

Meine Bemerkungen beziehen sich – im Sinne des oben Gesagten – nicht auf das Wesentliche, sondern auf die "Präsentierung", also wissentlich auf sekundäre – für den Leser eine Schwierigkeit bedeutende – Dinge bzw. auf die Konzipierung, die im Laufe der Redaktionsarbeiten (1990) vermeidbar gewesen wären.

1. Verfasser begründet in der Einleitung (S. 9–10) ausführlich die geographischen und chronologischen Grenzen seiner Arbeit, die eigentlich auch den Titel der Monographie bestimmen. a) Südungarn ist im 10. Jh. – aufgrund der in Taf. XXIV angegebenen Karte – das etwa in der "Höhe" der Kőrösflüsse von der in W-O-Richtung gezogenen Linie süd-

lich gelegene Gebiet. Hingegen gehört in den Begriff "Südungarn" auch der vom Fluß Zala und dem Balaton (Plattensee) südlich liegende südtransdanubische Raum, wie auch Südsiebenbürgen. Die vom Verfasser ausgewählte Gebiets-einheit "Südungarn" ist in Wirklichkeit mit dem *Südalpföld* identisch. Diese Bestimmung deckt schon in der Tat das unter-suchte Gebiet. b) Verfasser gibt als chronologisch obere Grenze seiner Arbeit theoretisch das Jahr 1038 an (S. 10). Das Gräberfeld von Szöreg-Sandgrube (S. 75–97) wurde aufgrund der Münzen (Grab 13(!), 23) des Königs Ladislaus I (1077–1095) zumindest in den ersten drei Vierteln des Jahrhunderts, möglicherweise während des ganzen Jahr-hunderts belegt. Die Bearbeitung der Obolosfunde (S. 174–178) wertet hingegen die Münzen des Königs Stephan I. (1000–1038) aus. Der Kataster ("Fundorte aus der Zeit der Land-nahme und des Königs Stephanus I." (S. 206–272) enthält praktisch das gesamte Fundgut des 11. Jh. Sei also 1038 ent-weder die theoretische oder die effektive chronologische Grenze, umfaßt sie die ersten vier Jahrzehnte oder die ganze Dauer des 11. Jh. Der Titel nimmt also territorial zuviel un-ter den Arm, verspricht aber chronologisch im Verhältnis da-zu weniger, was das Werk selbst bietet. Der Titel der Arbeit müßte also folgendermaßen lauten: "*Das Südalpföld im 10–11. Jahrhundert*".

2. Die auf Kunstdruckpapier ausgedruckte Arbeit enthält 60 Abbildungen und 65 Tafeln. Zwischen den Abbildungen und den Tafeln können wir keinen wesentlichen Unterschied entdecken, da sie beide gemischt Fotos und Zeichnungen enthalten bzw. unter ihnen gibt es solche im "Spiegel-" oder "Halbspiegelformat". Eine kontinuierliche Numerierung der Abbildungen hätte die Arbeit übersichtlicher und vor allem handlicher gemacht.

3. Das System der Berufungen auf die Literatur ist un-übersichtbar und schwer zu handhaben, da die Arbeit dies-bezüglich etwa sieben (!) verschiedene Lösungen zeigt. (1: Abkürzungen/Literatur (S. 13–16), 2: in Fußnoten ange-führte neuere Werke, 3: "Ebenda" (S. 47), 4: "ArchÉrt (1970) 315" (S. 52), 5: "Vgl.Anm.48" (S.73), 6: Szádeczky-Kardoss a.a.O. 118" (S.100,Anm.117), 7: "Batern" (S.273,Anm.21) Zurückweisung auf S.271,Anm.11).

4. Von den in der Monographie bearbeiteten vier Gräber-feldern kommen je zwei im Laufe der Bearbeitung im Ver-gleich mit dem Kataster mit je anderen Namen vor (vgl.S.52 "Eperjes–Takács tábla=S.219.Nr.63:" Eperjes-Kiskirályásg", obwohl es sich um ein und denselben Fundort handelt, oder S. 19 "Szatymaz–Jánosszállás–Katonapart"=S.226,Nr.110: Jánosszállás–Szatymaz–Katonapart").

5. Die Arbeit wurde 1975 als Dissertation zur Erlangung des wissenschaftlichen Grades "Kandidat der Geschichtswissenschaften" verfaßt (vgl. S.1 und S.269,Anm.1). Die Oppo-nenten dieser Dissertation (vgl. S.7,Anm.1) waren I. Dienes und Gy. Kristó. Die Opponenten gaben als Lektoren später – vom Verlag beauftragt – auch eine Begutachtung über die Arbeit. Dementsprechend ist die Anführung der Lektoren auf S.4 mit der Bezeichnung: "Deutsche Bearbeitung" ir-reführend, da ja unter diesem Begriff stets auf die Arbeit des muttersprachlichen Redakteurs hingewiesen wird, der die Arbeit des Übersetzers von sprachlichem Gesichtspunkt kontrolliert hat und in diesem Falle unbekannt geblieben ist.

In der ungarischen archäologischen Forschung werfen zahlreiche Anmerkungen der Arbeit auf eine bedauerliche Erscheinung ein Licht (z. B. 5, 27, 211, 230, 260, 289, 295, 311), als der Lektor sich nicht darauf beschränkt, was seine Aufgabe wäre, nämlich die Versehen des Verfassers auszu-

merzen (z. B. Sirmium liegt nicht an einer Donau-Insel, son-der an einer Insel der Save: S.104,Anm.151), sodann dem Verlag sein Gutachten abzugeben: Das Manuskript ent-spricht den moralischen und fachlichen, geschriebenen und ungeschriebenen Regeln der wissenschaftlichen Forschung, sondern läßt sich mit den Gedanken des Verfassers in eine solche wissenschaftliche Polemik ein, die erst nach dem Er-scheinen des Werkes berechtigt wäre. Eine ebenfalls absurde Gewohnheit: die zu den Kandidaten- bzw. "Großdoktor"-Dissertationen geschriebenen Opponentenmeinungen er-scheinen viel früher, oft vor Jahren, als die rezensierten Wer-ke. Hierdurch diskreditieren die in 500–800 Exemplaren er-schienenen Rezensionen das ungefähr in 5 Exemplaren in Manuskript vorliegende Arbeit, denn all das Positive, was für das Werk spricht, kann mit einem Satz erledigt werden, je-doch trägt man die Gegenmeinung und Aufzählung der Fehler an vielen Seiten zu (Vgl.S.7,Anm.1), ohne daß die Mehrheit der Leser der Opponentenmeinungen in den Zeit-schriften – sowohl im In- wie auch im Ausland – *de facto* die Möglichkeit hätte, die rezensierte Dissertation in die Hand zu nehmen. (Den Namen des einen historischen Namen führenden Übersetzers Mátyás Esterházy (S.4) hätte der Verlag der UAW mit richtiger Orthographie angeben müssen (Budapester Telefonbuch 1988 S.394, Magyar ki kicsoda [Wer ist wer in Ungarn], Budapest 1990.S.147).

Ebenfalls den Mangelhaftigkeiten der Redigierungs- und Lektorenarbeit ist es zuzuschreiben, daß im Falle der Abb. 1, 11, 21 die Maßstäbe der Karten fehlen, aus welchen her-vorgehen würde, daß diese tatsächlich Karten und keine Skizzen sind. Dies wäre besonders im Falle der Abb. 1 und 21 wichtig, da man in Kenntnis dieser den Abstand der ein-zelnen Gräberfelder voneinander genau messen könnte, dem im siedlungsgeschichtlicher Relation oft eine große Be-deutung zufällt.

6. Verfasser wendet konsequent die ungarischen Namen der Fundorte/Siedlungen bzw. bloß den der letzteren statt des kompletten Fundortes: Dorfname + Flurname aus dem Zweck der Kürze an. Es ist sehr lobenswert, daß der Verleger zum Band einen Namensregister fertigen ließ (S.280–288), jedoch fehlen in diesem in mehreren Fällen die amtli-chen Namen der außerhalb der ungarischen Staatsgrenzen liegenden Fundorte (Diód = *Sremet*, R., Ipolyszalka = *Sal-ka*, CSR, Kanizsa (bei Szeged) = *Törökkanizsa* = *Novi Kne-zevac*, Yu, Kispjac-Köröszöldal = *Male Pijace*, Yu, Palánka = *Ó- és Új-Palánka* = *Banatska Palanka*, Yu, Szinyér = *Svini-ce*, CSR, Veresvár, Vörösvár = *Cervenik*, CSR, bzw. die Siedlungs-/Ortsnamen: *Kecskemét* – *Fehéregyháza*, *Szeged-Királyhalom*, *Tápé* – *Malajdok*, *Pécs* – *Vasas*). Huguja führt seit 1898 (!) den Namen *Érpatak* und "*Szerelvény*" (S.287), ist mit der seit 1398 schriftlich belegten Gemeinde *Szelevény* identisch. Diese Fehler hätte man mit entsprechender Kont-rollredigierung vermeiden können.

In voller Kenntnis dessen, daß mein Text keine, in strengs-tem Sinne genommene Rezension, aber auch keine Streit-schrift, sondern nur ein Nachsinnen/Ärger darüber ist, wie unser geistiges Kapital dem Zahl der Zeit ausgesetzt ver-schwendet wird, empfehle ich die Arbeit von Cs. Bálint den-noch zum Lesen, da sie eine solche Leistung zur komplexen archäologisch-historischen Rekonstruktion und zur Lösung der Probleme darbietet, die auch dazu eine Erklärung geben kann, weshalb der Verfasser nach dem Abschluß dieser Synthese für sich ein neues Forschungsgebiet gesucht hat.